

Der Gesellschafter.

Den 22. August.

Beilage zum Magolter Intelligenzblatt.

1848.

Württembergische Chronik.

In Frankfurt in der Reichsversammlung ist zwar die für die Republikaner begehrte Amnestie durchgefallen, um so mehr freut es uns, daß Württemberg für sich andern deutschen Staaten in Ertheilung einer solchen vorangegangen ist. Auf besondern Antrag Staatsrath Römer's ist namlich die Untersuchung gegen die bis jetzt von der bairischen Regierung ausgelieferten, bei dem bewaffneten Einfall in Baden theilhaftigen, Württemberger — 31 an der Zahl, durch höchste Entschliebung niedergeschlagen worden. — Eine ähnliche Entschliebung ist zwar auch in Baden erfolgt: sie enthält aber gleich den seiner Zeit sprichwörtlich gewordenen spanischen und italienischen Amnestien fast mehr Ausnahmen als es Fälle gibt, während die württembergische gar keine Ausnahme macht.

Ludwigsburg, den 18. August. Unsere Soldaten, die nach Schleswig bestimmt sind, haben nun alles zum Abmarsch nöthig gefaßt; die Infanterie erhält diesen Abend noch per Mann 20 scharie Patronen. Morgen früh um 7 Uhr hat sämmtliches nach Schleswig bestimmte vier garnisonirende Militär seldmäßig auf den großen Exercierplatz auszurücken, wo es von Sr. K. Hoheit dem Kronprinzen inspicirt wird. Der Abmarsch wird dem Bernheimen nach jedoch erst bis nächsten Montag geschehen.

Ulm, den 16. August. Die Voruntersuchung gegen Herrn Oberstleutnant v. Minckwitz in Betreff der Schiffsvorfälle scheint beendet. Gestern Abend wurde die Schutzwache vor seinem Arrestzimmer eingezogen; derselbe darf jedoch, dem Bernheimen nach, Besuche noch nicht annehmen. — Seit dem letzten Montag Abend vermißt man hier den Seelknecht Lebrmann. Derselbe verließ Abends in der Verweilung sein Haus, weil einer seiner Glaubiger, dem er 200 fl. schulden soll, zu ihm kam und er ihn im Augenblicke nicht zahlen konnte. Er hinterließ einen Brief, worin er seine Frau und seine Kinder wegen seines Schrittes um Verzeihung bittet, Abschied nimmt und wünscht, daß jetzt vielleicht sie (seine Hinterlassenen) gute Menschen finden werden, die er vergeblich gesucht habe. Lebrmann ist als fleißiger Arbeiter und braver Bürger bekannt.

Zell, Oberamt Eßlingen, den 15. August. Die unvorsichtige Handhabung von Schießwaffen, welche der traurigen Folgen so viele schon gehabt hat, kostete auch hier zwei beklagenswerthe Opfer: vor einigen Wochen gieng ein Bürger von Zell mit geladenem Feuegewehre aus. Unterwegs blieb dieses an einem Strauche hängen, und als er es losreißen wollte, entlud es sich in seinen linken Arm. Drei Tage lang setzte der Verwundete, ein Maurer, seine Arbeit fort, am vierten wurde er vom Hundekrampf befallen und starb am sechsten Tage unter den fürchterlichsten Schmerzen. — Gestern Abend wurde in Altbach bei der feierlichen Aufrihtung eines Hauses geschossen, und kaum war im Zimmerspruch die Freude und

der Dank darüber ausgesprochen worden, daß bei Erbauung des Hauses kein Unglück geschehen sey, als einer der jungen Leute noch einmal sein Gewehr lud, dieses während des Ladens losgieng und einen ganz nahe dabei stehenden fünfzehnjährigen Knaben in die Seite traf, welcher graßlich verwundet einige Stunden darauf starb. Mögen diese traurigen Vorfälle eine ernste Mahnung zur Vorsicht beim Gebrauch der Schießwaffen seyn!

Tages-Neuigkeiten.

Die in Hamburg befindliche erste deutsche Kriegsstille, bestehend aus drei Dampf- und zwei Segelschiffen, so wie einigen Kanonenbooten soll nach dem Urtheil Sachverständiger bereits ein sehr glücklicher und gediegener Anfang für die deutsche Kriegsmarine seyn. Besonders wird das Schiff „Deutschland“ von 32 Kanonen als stark und allen an ein Kriegsschiff zustellenden Anforderungen entsprechend, bezeichnet.

Die Blätter, die am Rheine erscheinen, sind alle angefüllt mit Einzelheiten über die Dombauflichkeiten in Köln, wo der Reichsverweser sich großer Popularität erfreut. Der König von Preußen und der Reichsverweser umarmten sich Angesichts des Volks, das heuglichste Einverständnis darstellend.

Bei der neulichen Illumination in Koblenz zu Ehren des erwähnten Reichsverwesers hatte ein patriotischer und poetischer deutscher Schlichter eine ungeheure Wurst an seinem Fenster aufgehängt, an welcher 38 größere und kleinere Würstchen baumelten. — Darunter stand geschrieben: „Was diese Wurst ist unter den Würsten — ist der Erzherzog Johann unter den Fürsten.“

In Düsseldorf kam es am 14. zu einem Zusammenstoß zwischen Volk und Militär. Die Bürgerwehr hatte beschlossen, bei der Feier der Ankunft des Königs am 14. auf der Reise nach Köln sich nicht zu betheiligen. Der König kam, schaute das riesige Bild der Germania, das von der Feier des 6. August her noch dort steht, sehr aufmerksam an, und verließ nach einem zweisündigen Aufenthalt, während dessen die Musikhöre des Militärs spielten, die Stadt wieder. Sofort stellten sich gegen 100 Soldaten auf dem Marktplatz auf, sangen das Lied: „Ich bin ein Preusse u.“ Die Bürger verhielten sich ernst und ruhig. Die Soldaten zogen die Säbel, wehten sie auf dem Pflaster, und drängten sich so durch die Bürger durch. Endlich 9 Uhr Abends wurde auch mit dem Säbel zugeschlagen, und es fielen Verwundungen vor. Die Bürger eilten beim, und bewaffneten sich. Es fielen Schüsse. Ein Musketier vom 13. Regiment fiel und starb, aber nicht bloß von der Schußwunde, sondern auch von anderen im Handgemenge erhaltenen Kopfverletzungen. Nun wurde sowohl von Seiten der Bürgerwehr als des Militärs Generalmarsch geschlagen. Das Militär setzte sich noch öfters zur Wehre, es fielen noch mehrere Schüsse, doch gelang

es zuletzt der Umsicht und dem Eifer des Chefs der Bürgerwehr, die Soldaten zu vermögen, daß sie gegen 11 Uhr die Straßen verließen.

In Hamburg hat es am 14. Abends unruhige Auftritte gegeben, wobei sogar Barrikaden errichtet wurden. Der Senat muß endlich einmal aus seinem alten Bopsthum heraus, das sogar noch die Thorsperre aufrecht erhalten will, welche diesmal den Anlaß gegeben.

Am 13. marschirten in Schleswig-Holstein preussische und mecklenburgische Truppen, die in der Umgegend von Hadersleben lagen, unerwartet vorwärts auf die jüdische Gränze zu. Die Dänen stehen, 18 Bataillone Infanterie stark, mit der dazu gehörigen Kavallerie und Artillerie, bei Aarhus.

Nachrichten aus Alpenrache zufolge soll die Nachricht, daß 40,000 Mann neuer deutschen Truppen nach Schleswig kommen und darunter auch Oestreicher großen Schrecken unter den Dänen verbreitet und den ohnedies unter dem dänischen Heere herrschenden Geist der Auflösung und der Rebellion nur noch befördert haben.

In Mühlburg bei Karlsbrube starb ein Soldat vom badischen ersten Infanterie-Regiment an den Folgen einer Stichwunde, die ihm ein Hauptmann vom vierten Infanterie-Regiment bei dessen Fahrt nach Mühlburg am Abend zuvor versetzt hatte, weil der Soldat auf dessen Kutsche von hinten unerlaubt hinaufgestiegen war.

Dem jüdischen Kleiderhändler Ehrmann in Heidelberg, gegen welchen die dortigen Schneider schon lange erbittert sind, und gegen den es schon einmal Skandal gab, sind am 15. abermals die Fenster eingeworfen worden. Ein Auslauf vor seinem Hause war jedoch bald durch die Bürgerwehr zerstreut.

Man versichert, das Wiener Kabinet habe die Vermittlung Frankreichs und Englands angenommen und Alles deute darauf, daß die österreichisch-italienische Frage eine friedliche Lösung erhalten werde.

In Bologna, im Kirchenstaate, ist es zwischen den Oestreichern und den Bewohnern zu blutigen Handeln gekommen, die damit endigten, daß die Oestreicher aus der Stadt vertrieben wurden. Sie besetzten aber eine Anhöhe, und beschossen die Stadt von da, so daß die in Florenz residirenden Gesandten fremder Mächte eine gemeinschaftliche Note an Baron Welden richteten, dem Blutvergießen Einhalt zu thun.

In Prag hat eine Patrouille von Militär und Nationalgardien einen Koffer in Beschlag genommen, der zwei Centner Silber in Zwanzigern enthielt, welchen Betrag ein israelitischer Spekulant über die Gränze schaffen wollte. Das Geldausfuhrverbot hat übrigens den Geldumlauf im Inland nicht nur nicht gefördert, sondern eher beeinträchtigt; das baare Geld ist beinahe verschwunden, weil sowohl Landvolk als Kapitalisten noch schlimmere Zeiten erwarten und deshalb ihre baaren Zwanziger vielfach in Fätschen versteckt und aufgehoben haben.

In Brüssel macht sich wieder viel baares Geld in Handel und Wandel sichtbar.

Dem Frankfurter Journal wird aus Straßburg geschrieben: Die Nachrichten aus Paris lauten mit jedem Tag günstiger für Erhaltung des Weltfriedens. Dieses ist auch der Grund, warum sich im Handel und Verkehr eine auffallende Besserung verspüren läßt und das Vertrauen allmählig wieder festen Fuß faßt.

In Berliner Blättern liest man folgende Notiz: Le-

bendig begraben zu werden, ist ein schauerhafter Gedanke, und geschieht vielleicht öfters, als wir wissen. Doch gibt es ein sehr einfaches und untrügliches Mittel, sich und die Seinigen dagegen zu bewahren. Alle Aerzte sind darin einig; wenn man einer Leiche nach etwa zwei Tagen die Augen öffnet und den Augapfel verschwommen findet, so daß nichts mehr davon zu sehen, das Auge aber in eine molliche Masse aufgelöst ist, so ist der Tod wirklich vorhanden. Wo das Zeichen fehlt, ist der Tod unsicher.

Johann Wysz von Kützi bei Büren ist der Erfinder einer Waffe in Form eines fahrbaren Wagens mit einer Dampfmaschine. Mit zwei Stücken will er eine Armee von 500,000 Mann Infanterie und Kavallerie vernichten! Für eines dieser respektablen Stücke fordert er 10,000 Franken; die Waffe, die gegen die Artillerie gebraucht werden soll, ist nicht die gleiche und kostet 20—30,000 Franken. In kleinerem Maßstab macht Wysz auch solche Stücke zu 500 Franken.

Der Aufruhr.

(Fortsetzung.)

Kurz darauf öffnete sich das Zimmer des Bürgermeisters wieder und seine Tochter hüpfte herein. Sie eilte auf den Vater zu und drückte einen herzlichen Kuß auf seine Stirne. Viele Grüße, Väterchen, von dem Herrn Vetter, der Frau Muhme, meiner Freundin Kunigunde und —

Nun weshalb stockst Du? Nicht auch von Ludwig?

Ach ja! auch von ihm! entgegnete das Mädchen errotzend.

Und Du zögerst, seinen Namen auszusprechen? forschte der Vater. Narrisches Kind, ich hoffe, daß Du desto mehr an ihn denken wirst, und ich finde es sehr in der Ordnung, wenn Du Dich seiner stets erinnerst. Oder liebt ihr euch nicht mehr?

Statt der Antwort barg das Mädchen den Lockenkopf beschämt an die Brust des Vaters.

Nun, ich will doch nicht hoffen, daß ihr euch entzweit habt? fragte der Rath heftiger.

Doch ein bißchen, gutes Väterchen! versetzte Margarethe, ihm die Wange streichelnd.

Und weshalb?

Nicht wahr, Ludwig soll mich einst als sein Weib heimführen in das Haus seiner Eltern? fragte das Mädchen, kindlich naiv.

Natürlich! versetzte der Herr von Grundherr, und kommendes Pfingstfest soll der Tag eurer Verlobung seyn.

Nun, siehst du, Väterchen, und nun will er in der nächsten Woche an das Hoflager des böhmischen Königs und will nicht mehr wiederkommen.

Ist es möglich? rief der Bürgermeister lachend. Ja, dann hast Du ganz Recht, wenn Du zürnst.

Und fuhr Margarethe eifrig fort, dann sprach er von Schlachten, von Kampf und Tod, daß es mir ganz bange ward. Ich ließ mich auch nicht von dem Abscheulichen heim begleiten, und als er mir beim Abschied einen Kuß geben wollte, machte ich ihm einen Knix und drehte mich um.

Ganz recht! versetzte der Vater scherzend; das darfst Du nicht leiden! Ein Bräutigam und sich todtschützen lassen? Nein, nein, mein Kind, da müssen wir dazwischen treten, das darf nicht seyn. Doch weißt Du auch, Margarethe, daß wir in der nächsten Woche den böhmischen König Karl IV. hier erwarten? Er ist der Gegenkaiser

Günther; der sämtliche Adel Frankens hat ihm als solchen gebuldigt und Nürnberg öffnet ihm die Thore. Am Ende weiß es Ludwig schon und trieb seinen Muthwillen mit Dir.

Der Schelm! rief Margarethe mit komischer Entrüstung. Ja! da ist es ihm leicht, an das Hoflager zu gehen. Aber warte! Du sollst mir dafür büßen, setzte sie, mit dem Finger drohend, hinzu; keinen Kuß mehr, und wenn Du verzweifelst.

Recht so! bekräftigte der Vater, jedes Vergehen zieht Strafe nach sich. Doch jetzt gib mir noch einen Kuß und dann laß mich allein, weil ich noch beschäftigt bin.

Unterdessen war der Jude Abraham, vergnügt, seinen Endzweck dennoch erreicht zu haben, ebenso vorsichtig, als er es verlassen, nach seinem Hause zurückgekehrt. In einer Hinterstube desselben saß Rebecka, sein Weib, auf weichem Polster und sang mit lieblicher Stimme ein Knäblein in den Schlaf. Als der Gatte eintrat, lächelte sie ihm freundlich entgegen und forschte, ob er den Herrn Bürgermeister gesprochen und ob dieser seine Worte berücksichtigt habe.

Abraham hatte indessen seine raube Bekleidung abgeworfen und sich in dürtigem, aber reinlichem Hausgewand neben seiner Gattin niedergelassen. Mein trautes Kleinod, sprach er, den Arm um ihren Nacken schlingend, wie glücklich macht mich dieser Tag! Ich habe Gelegenheit gehabt, unserm Wohlthäter zu danken für die bobe Gnade, die er an uns ausgeübt hat; es war mir vergönnt, ihn zu warnen vor den bösen Rathschlägen des Volks, und er war gütig gegen mich und hat mich nicht getreten und verflucht, sondern mir gedankt für den geringen Dienst.

Hat er? versetzte Rebecka, sichtlich erfreut. Siehst Du, Abraham, daß es auch unter der Goyims gute Menschen gibt, die uns nicht verachten. Ja, er ist ein guter Herr, der Herr Bürgermeister und Du mußt ihm auch ferner dienen, so viel Du kannst.

Das werd ich, meine Perle, mein Juwel! und liebend küßte er sie auf die Stirne und auf den Mund und freute sich seines häuslichen Glücks. Als gegen die zehnte Stunde der Nacht auch sein Neffe, der Aaron, heimkehrte aus dem Trinkgelage, war er auch gegen ihn freundlich und ermunterte ihn, zu forschen nach den bösen Rathschlägen und ihm mitzuweisen Alles. Und Aaron versprach es.

Vier Wochen waren seit jenem Abend verstrichen. Der deutsche Kaiser Karl IV. war unterdessen durch Franken gezogen, hatte sich mit goldenem Schlüssel die Thore Nürnbergs geöffnet und von dem Rath der Stadt den Schwur der Treue erhalten. Als bald hatten ihn ausgebrochene Unruhen nach seinem Erblande Böhmen zurückgetrieben, wo er mit Strenge das Recht handhabte, um im Spätjahr zur Kaiserkrönung nach Aachen zu ziehen.

So ruhig sich auch alles Volk während seiner Anwesenheit in Nürnberg verhielt, so stürmisch ging es nach seinem Abzuge von Neuem los. Die Gewerbe, bis auf die Metzger und Messerschmide, rotheten sich immer mehr zusammen und wagten endlich, dem Rath eine Eingabe zu überreichen, in der die Abstellung der Mißbräuche in der Rathswahl, Befreiung von allen Steuern und Anhänglichkeit an den Kaiser Günther von Schwarzburg gefordert wurde. Da der Rath es nicht für nöthig fand, auf solche unverkämte Forderungen etwas zu erwiedern, so wählten die Unzufriedenen Versammlungsorte, wo sie bewaffnet in drohender Stellung erschienen.

Eines Abends lehrte der Jude Abraham Ben Ismael von einer Wanderung heim, die er in Geschäften nach Altdorf und Hersbruck unternommen; und da der Strahl der Frühlingssonne immer noch nicht die Erde erwärmen wollte, so schritt er, tief in seinen Pelz gehüllt, zum Lauferthore herein. Als er in die Nähe des Dominikanerklosters zunächst dem Rathhause kam, sah er schwarze Gestalten längs der Mauer binschlüpfen und durch eine kleine Pforte des Klosters verschwinden. Wie? dachte er, da könnte ich ja erfahren auf einmal, was man zu thun beabsichtigt. Daß sich der größte Theil der Unzufriedenen im Kreuzgange dieses Klosters versammelt, erfuhr ich schon längst durch den Aaron, mit der Losung hat der Bursche sich auch, der Gott meiner Väter weiß auf welche Weise, bekannt gemacht, und so bliebe mir nichts übrig, als die Dunkelheit zu benützen und ebenfalls als Unwissender im Kreuzgang zu erscheinen. Dem Gedanken folgte sogleich die Ausführung, die Thürwächter erhielten das Losungswort und einige Augenblicke darauf befand sich Abraham an Ort und Stelle.

Eine beträchtliche Anzahl aus verschiedenen Gewerben war bereits versammelt und stritt sich, nach der Art des gemeinen Volks, über Sachen, die das Bereich ihrer Kenntnisse weit überstiegen. Obgleich der Kreuzgang durch Fackeln nur ein spärliches Licht erhielt, so zog der Jude dennoch die Pelzmütze tiefer ins Gesicht und drückte sich hinter einen Pfeiler, von wo er Alles, aber man ihn nicht leicht, bemerken konnte. Unter den verschiedenen Sprechern, die das Ohr der Versammelten mit goldenen Weissagungen fesselten, zeichnete sich vorzüglich ein kleiner, forpulent Mann aus, der mit bewunderungswürdiger Rednergabe auf den Rath loszog und durch Lügen und Ränke die Köpfe der ohnehin exaltirten Handwerker noch mehr erbizte. Es war ein Harnischmacher, Namens Haubenschmitz, seines langen, spizen Bartes wegen, gewöhnlich Geißbart genannt.

Wo sind die Privilegien, rief er mit kräftiger Stenortstimme, die einigen übermütigen Patrizierfamilien das Recht geben, uns zu beherrschen? Wo sind die Urkunden, in denen wir uns verpflichtet haben, Steuern und Auflagen zu bezahlen, ohne daß über die gute Anwendung des Geldes Rechenschaft abgelegt wird? Wo ist der Majestätsbrief, der den Luxemburger zum Nachfolger des gerechten und weisen Ludwig ernennt? Nirgends, Freunde, finden wir dergleichen. Aber wir sind die Sklaven der Reichen und Adelsstolzen; man preßt uns bis aufs Blut, um ihnen die Mittel zu ihrer Verschwendung zu liefern, und zum Ueberfluß zwingt man uns jetzt, den Karl, der uns alle Rechte und Freiheiten nimmt, als deutschen Kaiser anzuerkennen, während der rechtmäßige, von Gott und Kurfürsten erwählte Kaiser, Günther von Schwarzburg, noch lebt und alle unsere Privilegien zu erhalten und zu schützen verspricht.

Deshalb, liebe Freunde, nahm nun der Helfershelfer Geißbarts, der Pfautertritt, wegen seines langsamen und stolzen Ganges also genannt, das Wort: deshalb müssen wir uns vereinigen und treu zusammenhalten und nicht dulden, daß man uns gleich Unmündigen, gleich Kindern behandle. Wir müssen die Leute, die sich widerrechtlich das Regiment über uns angemäht haben, zum Teufel jagen und die Schlimmsten aus der Welt bringen, wir müssen aus unserer Mitte einen Rath ernennen und es ihm zur Pflicht machen, jeden Bürger von Steuern und Abgaben zu befreien; fest bin ich überzeugt, daß auch wir die

Fähigkeit besitzen, Recht zu sprechen und zu handhaben nach dem heiligen Coder des großen Kaisers Justinianus, welcher vor dreitausend Jahren, kurz nach der Sündfluth, die Welt durch solche treffliche Gesetze organisirte. Ebenso werden wir dann nicht dem Luxemburger ausgeliefert, sondern halten die Treue unserem wackern Kaiser Günther.

Nachdem also gesprochen war, erhob sich ein dumpfes Summen unter den Versammelten, welches zuletzt in den lauten Ruf ausbrach, daß es so geschehen solle, mit Gottes Hilfe. Da erschien einer der Thüraufseher in dem Konkulum und berichtete, daß ein Abgeordneter des hochlöblichen Rathes mit der unzufriedenen Stimme zu sprechen verlange. Fort mit ihm! Wir hören ihn nicht! riefen Geißbart, Pfauenritt, Gramlieb und mehrere ihrer Anhänger, aber der größte Theil bestand darauf, wenigstens zu hören, was der Rath wünsche, und so mußten auch die Räthesführer sich endlich bequemen, dem Gesandten Gehör zu gönnen. (Fortsetzung folgt.)

Ein Waadtländer im deutschen Parlament.

Herr G., auf einer Abreise begriffen, befand sich am Tage der Eröffnung des deutschen Parlaments in Frankfurt. Da er ohne alle Bekannte war, fragte er seinen Wirth, wo er den Zug der Abgeordneten wohl am Besten sehen könne. „Auf'm Römer“ — erhielt er zur Antwort. — Er begab sich also an den Römer, nicht wissend, daß dieß der Versammlungsort der Abgeordneten war. Dasselbst angekommen, sah er eine Menge Herren bineingehen und schloß sich ihnen an. Da er seiner Gewohnheit gemäß schwarz gekleidet war, so mochte man ihn auch für einen Abgeordneten halten; denn keine Schildwache hielt ihn auf. Im Saale angelangt, wollte es ihn doch ein wenig befremden, daß so wenig Publikum war, sondern nur lauter schwarz gekleidete Herren sich da befanden und an einer langen Tafel etwa 50 derselben saßen und etwas zu verhandeln schienen. Seinen Trittdum einschend, wollte er sich entfernen, konnte aber nicht mehr durch die allmählig herangewachsene Versammlung dringen; er beschloß daher, sich ganz passiv zu verhalten, damit ja Niemand ein Gespräch mit ihm anknüpfte, da die ersten deutsch gesprochenen Worte in ihm den Franzosen unverkennbar hatten errathen lassen, und beim Ordnen des Zuges wollte er dann unbemerkt sich entfernen. Er hatte sich aber verrechnet, denn als der Zug begann, wurde er ebenfalls eingeeicht und erhielt den Turnveteranen Zahn zum Nebenmann. Man ging die Treppen hinunter und am Portale nahmen den Zug eingeschlossene Spalieriere von Militär auf, welches vom Römer bis zu der nicht weit entfernten Paulskirche aufgestellt war, so daß keine Möglichkeit zur Flucht mehr da war. Er mußte also dem Zuge folgen und ebenfalls in die Paulskirche treten. Es gelang ihm daselbst aber doch, in einen der letzten Stühle zu kommen, wo er sich unbemerkt glaubte. Als die Verhandlungen begannen, erhielt auch er Proklamationen, Geschäftsreglement u., wie die andern, und nachdem schon mehrere Male abgestimmt worden war, ohne daß er mit der einen oder andern Partei sich erhob, glaubte er auch dieß, um sich nun ja nicht zu verrathen, seiner wider Willen angenommenen Rolle schuldig zu seyn. Doch erhob er sich nur immer mit der großen Mehrheit, wo er überzeugt seyn konnte, daß es auf seine Stimme nicht ankomme. Während der drei Stunden, die er da saß, hatte er denn endlich doch einen Entschluß gefaßt und als zur Präsi-

denwahl geschritten werden wollte, die durch geheime schriftliche Abstimmung stattfand, konnte er nicht mehr länger zögern, denselben auszuführen. — Er sammelte die erhaltenen Papiere, legte sie sorgfältig bei Seite, wie wenn er sie nach seiner Rückkehr nöthig hätte, verließ den Stuhl und schritt langsam und mit großer Gravität zur Thüre hinaus, wobei die zwei Schildwachen ihre Gewebre präsentirten. — Von der hohen Versammlung aber träumte gewiß Niemand, daß ein Waadtländer sich drei volle Stunden in ihrem Schooße befunden.

Die Hängebrücke über die Niagarafälle.

Diese Hängebrücke ist das erhabenste Kunstwerk auf unserer Erde. Vor Anblick erregt Schwindel und doch geht man darüber so sicher, wie über eine andere Brücke der Art. Wir sahen es mit an, wie die Arbeiter die Planen über den furchtbaren Abgrund legten. Es sah gefährlich aus, aber von dem Augenblick an, da der erste Drahtstrang über den Kluf geschafft wurde, bis zur Vollendung des Baues, ereignete sich kein einziger Unfall. Von der Größe des Werks läßt sich dem Leser schwer eine Vorstellung geben. Man denke sich eine 800 Fuß lange Gebbrücke, 250 Fuß hoch in der Luft schwebend, über einer ungeheuren Wassermasse, die mit einer Schnelle von 3 englischen Meilen die Stunde durch eine enge Schlucht stürzt. Sieht man unten, so sieht die Brücke wie ein, an einer Spinnewebe hängender Papierstreif aus. Weht ein starker Wind, so schwankt der dünne, sommerfadenähnliche Bau hin und her, als wollte er aus seinen Füßen fahren, und unter dem festen Tritt des Fußgängers zittert er vom äußersten Ende bis zum Anknüpfungspunkt. Aber da ist keine Gefahr. Die Menschen schreiten darüber mit vollkommener Sicherheit während dem furchtsamen Zuschauer vor Angst der Kopf schwindelt. Herr Eller, der Baumeister, war der erste, der darüber ging, und bald darauf folgte ihm sein mutbiges Weib. Diese Brücke allein ist einen Ausflüg an die Stromfälle werth, obgleich unter zwanzig kaum einer nervenstark genug ist, den Uebergang zu machen. Denn, wie unglücklich das auch klingt, Mancher wagte es, in einem Korb auf einem einzigen Drahtseil über die furchtbare Kluff zu rutschen, der sich jetzt nicht dazu bewegen läßt, über die Brücke zu gehen. Und doch liegt in dieser Luftfabrik über den Niagara, der 250 Fuß tief unten braust und köcht, eine schauerliche Aufregung, die nicht unangenehm ist.

Sammet und Tuch von Wachs- oder Fettflecken zu reinigen.

Man nehme reinen weißen Sand und etwas ungarisches Wasser, thue beides in ein eisernes Pfännchen und lasse es auf dem Feuer recht heiß werden, thue daron ein reines leinenes Tuch und reibe die Flecken damit, worauf sie gewiß weichen werden. Terpentinspiritus ist ebenfalls ein anwendbares Mittel, besonders bei Flecken von Delfarbe. Solche Stellen werden, wenn sie noch feucht sind, mit alt gebacknem Brod überrieben, sind sie trocken, zuvor mit lauem Wasser angefeuchtet. Alsdann werden einige Tropfen Terpentinspiritus auf ein wollenes Lappchen gegeben und die mit Brod ausgeriebene Stelle so lange gerieben, bis der Flecken gänzlich weicht. Hierauf wird die geriebene Stelle mit reinem lauem Wasser (noch besser Regenwasser) vermittelst eines Schwämmchens abgewaschen und der Zeug in die Luft gehängt, um den Geruch des Dels zu verlieren.